

PRÄHISTORISCHE GOLDFUNDE.

IN GESETZLICH GESCHÜTZTEN NACHBILDUNGEN

VON

PAUL TELGE,

KÖNIGLICH RUMÄNISCHES HOF-GOLDSCHMIED UND JUWELIER,
ORDENTLICHEM MITGLIEDE DER BERLINER GESELLSCHAFT FÜR ANTHROPOLOGIE, ETHNOLOGIE
UND URGESCHICHTE.

BERLIN C.

HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

(IM SELBSTVERLAGE.)

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Vettersfelde.

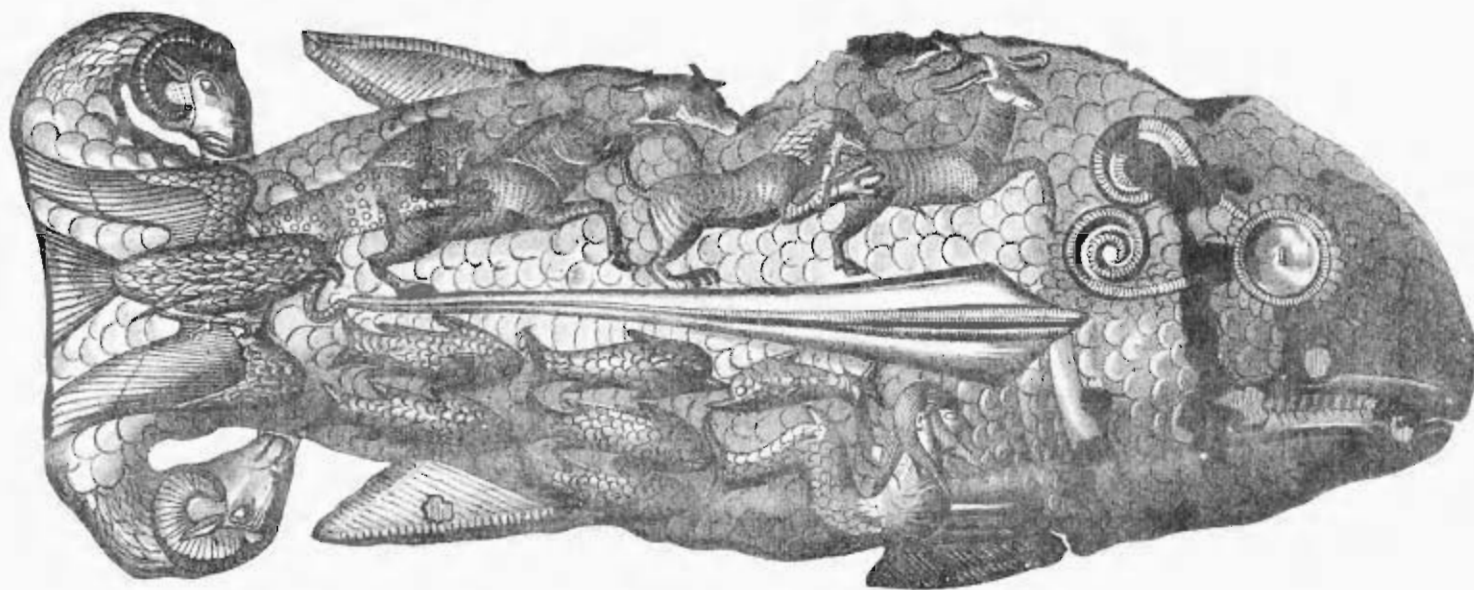


Fig. 4.

Der goldene Fisch (Schildschmuck?).

Fast $\frac{1}{2}$ der Originalgrösse.

Vorwort.

Bisher habe ich Einzelprospecte über die von mir nachgebildeten Goldfunde, beziehentlich über kleinere Reihen von Nachbildungen einzelner Fundstücke an die Herren Interessenten zu versenden mir erlaubt. Hierbei war zumeist auf die modernisirten, als Damenschmuck zu verwendenden Erzeugnisse Rücksicht genommen.

Nachdem jetzt meine Sammlung originalgetreuer Nachbildungen speziell für Museen und Sammler einen grösseren Umfang erreicht, schien es mir angezeigt, ausführlichere Auskunft darüber in einem übersichtlichen Katalog zu ertheilen. Die Herren Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Virchow, Dr. Voss und Conservator Krause vom Königlichen Museum zu Berlin haben mir in liebenswürdigster Weise hierzu ihren Beistand geliehen; sei den Herren an dieser Stelle mein verbindlichster Dank ausgedrückt! So gestatte ich mir denn, diesen Katalog vorzulegen, den ich freundlichst aufzunehmen bitte.

Berlin, im Mai 1885.

Paul Telge.

Einleitung.

Die „Wissenschaft des Spatens“, wie unser berühmter Landsmann, Herr Dr. Heinrich Schliemann, in Athen unsere heutige prähistorische Archäologie so treffend genannt hat, findet, wie sie es verdient, immer mehr Freunde in allen Klassen der Gesellschaft, immer weiter verbreitet sich das Interesse, immer glänzender werden ihre Resultate. Nicht nur in unserem deutschen Vaterlande, in der ganzen civilisirten Welt mehren sich die Jünger dieser jungen Wissenschaft, der jüngsten eine in den Reihen der Errungenschaften menschlichen Geistes und menschlicher Arbeit, und vollberechtigt und anerkannt steht sie schon heute neben ihren älteren Schwestern. Ein eigenartiger Reiz wohnt ihr inne, da sie sich mit den Entwicklungsstufen des menschlichen Geschlechtes vor der Erfindung der Schrift beschäftigt, also mit Zeiten, die zum Theil Jahrtausende zurück datiren und sich deshalb in mythisches Dunkel hüllen.

Die Möglichkeit, zur Lüftung dieses Schleiers beitragen zu können, das ist der Reiz, der die junge Wissenschaft die Zahl ihrer Jünger aus allen Gesellschaftskreisen rekrutiren lässt.

Aber, je mehr Wissbegierige sie an sich zieht, je mehr tüchtige Kräfte zur Fahne der „Wissenschaft des Spatens“ schwören, desto mehr greift die Ansicht Platz, dass vor allen Dingen möglichst viel factisches Material zum Vergleiche zusammengetragen werden muss.

Die hervorragenden Fachgelehrten, die grössten Männer der Wissenschaft, Allen voran der Altmeister der modernen deutschen Anthropologie, Herr Geh. Rath Professor Virchow und der erfolgreichste und berühmteste aller Männer vom Spaten, Herr Dr. Heinrich Schliemann, scheuen sich nicht, Pickel und Spaten zur Hand zu nehmen, um durch eigene Ausgrabungen ungetrübten Einblick in Leben und Treiben unserer Altvordern zu gewinnen und so den geeignetsten Weg zur Lichtung des Nebels zu betreten, der uns jene fernen Zeiten verbirgt, die durch keine andere Schrift zu uns reden, als durch die Dokumente der Funde.

Hier treibt das Bewusstsein, dass eigene Anschauung an Ort und Stelle selbst ausgeführte Untersuchung höher steht und sicherer zum Ziele führt, als blosse Bücherweisheit. Die Ausgrabungen müssen das Material liefern, auf welches die Wissenschaft ihre Schlüsse gründet.

Sichere Studien lassen sich nur an den Objecten selbst machen. Diese können aber immer nur an einer Stelle aufbewahrt werden und sind oft schwer zugänglich.

Was ist die ausgiebigste Beschreibung, die genaueste Abbildung gegen das Fundstück selbst? Eben nur ein blasses Scheinbild, ein unzureichendes Ersatzmittel für das Original.

Dem, so gut auch eine Abbildung sein mag, so wird sie doch immer nur eine schwache Repräsentation des Gegenstandes selbst sein, da ja jede Abbildung immer nur eine Seite des dargestellten Gegenstandes zur Anschauung bringt, gewöhnlich in verjüngtem Massstabe und oft noch subjectiv aufgefasst.

Es schien mir deshalb von besonderem Nutzen zu sein, die hervorragenderen Funde weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Beseelt von diesem Gedanken und ermuthigt durch die hervorragenden Fachgelehrten, habe ich mir die mühevollen und kostenreiche Aufgabe gestellt, die wichtigsten Zeugen uralter Zeiten, soweit es grössere Metallfunde angeht, die zum Theil in kleinen Provinzial-Sammlungen, an entlegenen Plätzen oder im Auslande aufbewahrt werden und deshalb nur einer verhältnissmässig geringen Zahl von Archäologen zu Gesicht gekommen sind, weiteren Kreisen in den **Originalen vollständig getreuen, Nachbildungen** für eingehende vergleichende Studien erreichbar zu machen.

Wenn auch andere Institute, so namentlich das römisch-germanische Central-Museum in Mainz unter der umsichtigen Leitung des hochberühmten Nestors der prähistorischen Forschung, Herrn Professors Dr. Lindenschmit, bereits Rühmliches auf diesem Gebiete geleistet haben, so haben doch die bisher angewendeten Materialien, hauptsächlich Gips, nicht gestattet, die feinsten Details des Originals getreu wiederzugeben. Dies ist lediglich mit Hilfe der Galvanoplastik, besonders durch das von mir angewendete Verfahren und bei mühseligster, peinlichster Sorgfalt während der Arbeit möglich. Es kommt noch dazu, dass die galvanoplastischen Nachbildungen die Gipsabformungen ganz bedeutend an Haltbarkeit übertreffen und dass die Aufstellung in den Sammlungen eine viel leichtere ist, da die für feinere Objecte nöthigen Unterlagen der Gipsabformungen stellenweise nicht unerhebliche Schwierigkeiten verursachen.

Einer der bedeutendsten Funde aller Zeiten, der Goldfund von der Insel Hiddensöe in der Nähe der Insel Rügen, der die grösste Zierde des Provinzialmuseums für Neu-vorpommern und Rügen zu Stralsund bildet und dessen ausserordentlich feine Arbeit schon auf der prähistorischen Ausstellung zu Berlin im Jahre 1880 grosses Aufsehen, auch bei den Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften, erregte, gab mir den äusseren Anstoss, meine Thätigkeit auch diesem Gebiete zu widmen.

Dieser Fund, von dem bisher nur nach einem älteren Verfahren hergestellte nicht sehr vollkommene Nachbildungen existirten, wurde nun zuerst von mir in galvanoplastischen, vollständig getrennten Abdrücken (Vorder- und Rückseite) nachgebildet, welche alle Feinheiten der Originale bis in die kleinsten Einzelheiten ganz genau, selbst in Gewicht und Farbenton wiedergaben, so dass selbst ausgezeichnete Kenner Original und Nachbildung nicht zu unterscheiden vermochten.

Die ausserordentlich ehrenden Anerkennungen, welche ich überall seitens der Herren Fachgelehrten erufete, gaben mir hohe Genugthuung und ermutigten mich, auf dem betretenen Wege weiter fortzuschreiten.

Besondere Umstände gestatteten mir dann im Jahre 1882, den Goldfund von Vetersfelde, einen der hervorragendsten aller Goldfunde, für Norddeutschland überhaupt den bedeutendsten, fast unmittelbar nach seinem Auffinden, in den Haupttheilen bei Sr. Durchlaucht Prinz Karolath-Schönaich, den Rest im Hause des Finders zu sehen und zur Rettung einiger Stücke beizutragen.*)

Die Generalverwaltung der Königlichen Museen, in deren Besitz dieser kostbare Schatz übergegangen ist, stellte mir die Original-Fundstücke in bereitwilligster, liebenswürdigster Weise für Herstellung der Formen und Nachbildungen zur Verfügung und meine Nachbildungen fanden den ungetheilten Beifall seitens der Herren Beamten dieses Instituts und anderer Fachleute, derart, dass das Märkische Provinzial-Museum zu Berlin sich die erste Nachbildung dieses Fundes sofort sicherte, dem andere Museen bald folgten.

Darauf begab ich mich 1884 nach Bukarest und arbeitete im dortigen Königlichen Museum mehrere Wochen unter huldvollster Theilnahme und mit allergnädigster Unterstützung Ihrer Majestäten des Königs und der Königin unausgesetzt an der Herstellung der Formen des berühmten Goldfundes von Pietroassa. Ferner erhielt ich Erlaubniss, eine Reihe hervorragender prähistorischer Stücke der grossen ungarischen Goldschmiedekunst-Ausstellung zu Budapest im Jahre 1884 für die Herstellung von Nachbildungen abzuformen. Diesen schlossen sich römische Bronze-Alterthümer aus der Gegend von Danzig an, einige spätgermanische Fibeln und Ringe, ein etruskischer Kopfring und viele andere durch Kunst und Schönheit der Form und Ausführung, sowie durch wissenschaftliches Interesse sich auszeichnende Stücke.

Auf den nachfolgenden Blättern gestatte ich mir einige kurze Notizen über diese hochwichtigen Funde, sowie die Abbildungen einiger Haupttheile derselben und einige Urtheile von Autoritäten zu geben.

*) Zeitschrift für Ethnologie. 1884 S. (134).

I.

DER GOLDFUND VON HIDDENSÖE.



PAUL TELGE,
BERLIN C., HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Hiddensöe.



Fig. 1.

$\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.



Fig. 2.

$\frac{1}{4}$ der Originalgrösse.



Fig. 3.

$\frac{1}{4}$ der Originalgrösse.

NB. Die auf dieser Tafel vorgeführten Abbildungen zeigen die Verzierungen in voller Regelmässigkeit, wie es für Schmuckstücke, die von mir nach den alten Mustern für modernen Gebrauch hergestellt werden, wünschenswerth erscheint. Die „Nachbildungen“ für Museen und Sammler geben alle Unregelmässigkeiten der Originale getreu wieder.

I.

Der Goldfund von Hiddensöe.

Der Director des Provinzial-Museums in Stralsund, Herr Dr. Rudolf Baier, schreibt hierüber: *)

„Goldschmuck von Hiddensöe (Rügen), bestehend aus 14 zu einem Brustschmucke gehörenden Hängestücken, einer schildförmigen Scheibenfibula und einem Halsringe. Die Fundstelle befindet sich auf dem südlichen, langgezogenen, schmalen und niedrigen Theile von Hiddensöe, beim Dorfe Neuendorf. Die einzelnen Stücke des Schmuckes sind im Laufe von beinahe zwei Jahren gefunden; das erste am 14. November 1872, dem Tage nach der Hiddensöe heimsuchenden Sturmfluth und zwar im Sande liegend, an einer Stelle des Strandes, von welcher die Düne weggespült war. Bei späterem Nachsuchen an jener Stelle, Pfingsten 1873, wurden dann sieben Stücke beisammen gefunden. Erst das folgende Jahr 1874 brachte neue Funde, nachdem am 14. Februar wiederum eine Sturmfluth das Land verheert hatte. Sämmtliche Stücke wurden entweder auf der Oberfläche liegend oder 1 bis 2 Zoll tief im losen Sande gefunden, auf einem von Nordost nach Südwest laufenden, 180 Fuss langen und kaum 4 Fuss breiten Landstreifen. Diese Richtung des Fundterrains von Nordost nach Südwest, der herrschenden Richtung der Stürme, durch welche die Sturmfluthen verursacht waren, entsprechend, beweist, dass der Schmuck aus dem Innern der Insel herausgespült, nicht vom Meere ausgeworfen ist. Die ursprüngliche Lage im Innern der Insel wird auch durch den in einigen Hängestücken noch haftenden moorigen Staub bestätigt, während sich an ihnen, wenn sie aus dem Meere gekommen wären, Sand befunden haben würde. Wahrscheinlich lag der Fund in einer Urne, wofür der Umstand spricht, dass der Halsring in doppelter Windung zusammengewunden war, wie wenn er in ein Gefäss von bestimmter Grösse hätte untergebracht werden sollen.

Das in der Ornamentation der Fibula und der Hängestücke durchgehende Motiv ist der Eulenkopf, von welchem phantastisch verschlungene Windungen auslaufen. Diese Windungen stellen sich auf der Fibula, von vier in der Mitte einander gegenüber gestellten Knöpfen ausgehend, als Drachenleiber dar, welche in zweizehige Klauen endigen.

In der Technik zeigt sich bei der grössten Kunstfertigkeit in der Herstellung des Ornaments doch wiederum eine gewisse Schwerfälligkeit, so z. B. an den Hängestücken in der Befestigung des Hinterbleches an die Vorderseite und in dem sehr einfachen Verschlusse des Halsringes. In den vier die Mitte der Fibula bildenden Oeffnungen befand sich grünlich gefärbtes Glas, von welchem sich nur noch kleine Splitter gefunden haben. An der Rückseite der Fibula war eine Nadel aus Bronze befestigt, wie aus der noch haftenden Spur von Grünspan hervorgeht.

*) Die vorgeschichtlichen Alterthümer des Provinzial-Museums für Neuvorpommern und Rügen in der Ausstellung prähistorischer Funde Deutschlands, Berlin 5.—21. August 1880, von Dr. Rudolf Baier, Mitglied des Museums-Vorstandes. Stralsund 1880. Druck der Königlichen Regierungs-Buchdruckerei. S. 38, No. 297.

Die Zeit der Verfertigung des Fundes lässt sich mit ziemlicher Bestimmtheit als das zehnte Jahrhundert bezeichnen. Mit weniger Sicherheit aber kann die Heimath der Arbeit angegeben werden. Findet sich indess, dass bisher allein im skandinavischen Norden Arbeiten gefunden worden, die der unsrigen theils völlig gleich sind, theils überaus nahe kommen, so wird man kaum fehl gehen, wenn man auch dort, im Norden, die Stätte ihrer Verfertigung sucht.“

Herr Director Dr. Baier ertheilte mir in entgegenkommendster Weise die Erlaubniss zur Abformung, nachdem er sich durch den Augenschein überzeugt, dass mein Verfahren auch nicht den Gedanken von Gefahr für die so kostbaren Originale selbst in ihren feinsten Verzierungen aufkommen lässt. Mit regem Interesse verfolgte er die fortschreitenden Arbeiten, und als ich ihm die erste Copie zeigen konnte, hielt er nicht zurück mit Kundgebung seiner vollsten Anerkennung.

Der Fund besteht, soweit er für die Nachwelt gerettet ist, aus sechszehn Theilen, wie schon oben angeführt, es sind dies:

Eine reich verzierte Scheibenfibula, kreisförmig, in der Mitte mit Krenz aus grünen Glasstücken oder grünen Steinen versehen. Fig. 1.

Ein Brustschmuck (wie man annimmt), bestehend aus vierzehn Theilen, und zwar: zehn unter einander verschiedenen und ungleich grossen Kreuzen, von denen Fig. 2 eins (modernisirt) wiedergiebt. Einige von diesen Kreuzen sind anders verziert, jedoch stets je zwei in Form, Grösse und Belöthung gleich. Zwei Stücke haben gekörnten Grund und darauf je vier blanke Knöpfchen, während die schnurrartigen Verzierungen fehlen. Einige Kreuze haben andere Köpfe. Zwischen diesen Kreuzen haben, so glaubt man, die vier Zwischenstücke (Fig. 3) gesessen.

Sämmtliche Stücke auf eine mit Knoten gegen das Zusammenrutschen versehene Schnur gezogen, bilden in der That einen ansserordentlich reizvollen und eigenartigen Hals- oder Brustschmuck für eine Dame, auch noch heute.

Den Schluss bildet ein goldener Halsring, nach beiden Enden verjüngt, in der stärkeren Mitte aus vier um einander gedrehten Drähten bestehend, ähnlich den silbernen Halsringen der sogenannten Hacksilberfunde, mit denen er ja gleichalterig ist.

Die Herstellung der Stücke selbst ist eine ganz eigenartige: Sowohl die Fibula als auch die Kreuze nebst den kleinen Zwischentheilen bestehen oben aus dünnem gemuggeltem Blech und ebensolchem Boden — sind also innen hohl. Der Boden ist zur besseren Befestigung grösstentheils an den Kanten gekippt, so zwar, dass er etwas den Obertheil übergreift. Die Drähte sind nicht gezogen, sondern erst geschmiedet und jedenfalls zwischen zwei harten Flächen (Steine oder Metallplatten) gerollt, hernach gegläht und gedreht, und — zu Ornamenten gewunden — aufgelöthet. Hierbei sind die glatten, nur mit Oesen oder Kügelchen belötheten Stellen kunstvoll nach innen gedrückt, die kleineren Belöthungen erst nachträglich angebracht. Es ist dieses Verfahren insbesondere bei der Fibel ganz ausgezeichnet zur Geltung gebracht, und legt ein schönes Zeugniss für die künstlerische Auffassung des Herstellers ab. Bei den Kreuzen sind die inneren Stellen der Verschlingungen trotz der sonstigen prächtigen Arbeit fast roh durchstochen zu Oeffnungen, ein Verfahren, welches — im Vergleich zu den anderen Ausführungen — fast vermuthen lässt, dass später eine andere Hand Verbesserungen anbringen wollte, leider aber einen Theil des Kunstwerkes verdarb. Ein Gleiches ist mit der schönen Fibula geschehen. Es muss sich später hinten das geriefte Blech zur Befestigung des Nadelstiels gelöst haben; der Arbeiter, der es wieder anbringen wollte, half sich geschwind; er bohrte direct drei Löcher durch das Blech, den Boden und mitten durch die Ornamente des Obertheiles, nahm Feingolddraht und nietete nun einfach das Ganze zusammen. Ein barbarisches Verfahren, wie leider noch hentzutage wirkliche Kunstwerke durch Hände Unkundiger und doch sich „Goldschmiede“ Nennender, auf roheste Art ruinirt werden.

Ueber diesen hochinteressanten Fund schreibt ferner Herr Dr. H. Obst, Director des Museums für Völkerkunde zu Leipzig, in der Allgemeinen Angsburger Zeitung: „Der Goldschmuck von

Hiddensöe.“ In Deutschland gehören alte Ueberlieferungen früherer Kunstthätigkeit zu den Seltenheiten. Was einst die Renaissance in Deutschland hervorgebracht hat, der dreissigjährige Krieg hat es spurlos vernichtet. Doch auch bei uns fängt man endlich wieder an, einem edleren Geschmacke zu huldigen und alte Techniken wieder in Anwendung zu bringen, indem man in die Fusstapfen Castellani's getreten ist. Dieses neuerwachte Streben hat nun ein deutscher Kunstgewerbetreibender, der Hof-Juwelier Paul Telge in Berlin, benützt, um ein eigenartiges, historisch wie künstlerisch gleich interessantes Stück, das bisher in der Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer des „Provinzial-Museums für Neu-vorpommern und Rügen“ zu Stralsund vergraben und daher nur einer kleinen Zahl von Archäologen bekannt gewesen ist, nicht nur der wissenschaftlichen Welt in weiterem Umfange, als es bisher der Fall gewesen ist, zugänglich, sondern es auch zum Gemeingut aller Freunde des Schönen zu machen. Der Fall mag wohl einzig dastehen, dass eine Schöpfung der Urzeit für die Gegenwart neu belebt worden ist, und zwar nicht als blosser Curiosität, sondern als ein Werk von wirklich künstlerischem Gehalt, das, wie alles wahrhaft Schöne, niemals veralten wird.

Es handelt sich im vorliegenden Fall um den merkwürdigen Goldschmuck, welcher auf dem südlichen, langgezogenen, schmalen und niedrigen Theile von Hiddensöe, nahe beim Dorfe Neuendorf auf der Insel Rügen, gefunden worden ist und aus vierzehn zu einem Bruststück gehörenden goldenen Hängestücken, einer schildförmigen goldenen Scheibenfibula, und aus einem goldenen Halsringe besteht.

Dieses in wissenschaftlicher wie in künstlerischer und technischer Beziehung hochinteressante Stück, das bis jetzt nur einem kleinen Kreise von Fachgelehrten und Freunden der Alterthumswissenschaft aus eigener Anschauung bekannt war, ist nun gegenwärtig durch eine ausserordentlich wohlgelungene Reproduction, die vollständig mit dem Originale übereinstimmt und sowohl in Form, Grösse als Material mit demselben congruent ist, auch weiteren Kreisen zugänglich geworden, was gewiss von den gegenwärtig so zahlreichen archäologischen, ethnographischen und kunstgewerblichen Museen, wie auch von Privaten mit Freuden begrüsst werden wird, denen dadurch die Gelegenheit geboten ist, sich in den Besitz dieses so vielseitig interessanten und werthvollen Schmuckgegenstandes, zwar nicht im Original, aber in einer vorzüglichen Copie, zu setzen. Die Reproduction, welche mit Erlaubniss der Museumsdirection in Stralsund ausgeführt ist, ist eine Musterleistung sowohl in künstlerischer als in technischer Beziehung, die unserer deutschen Industrie alle Ehre macht.“

Ferner besprach der Vorsitzende der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Herr Geheimer Medizinalrath Virchow, den Schmuck von Hiddensöe unter Vorlage in der General-Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Breslau im August 1884*), wie auch in der Sitzung der Berliner Anthropologischen Gesellschaft im Januar 1883).

Herr Studienrath Dr. J. H. Müller in Hannover schrieb nach Empfang der Copie des von der Hannoverischen Museums-Direction bestellten vollständigen Hiddensöe-Goldfundes im März 1883:

„Der Hiddensöer Goldschmuck ist mit Vergnügen von unsern beiden Ausschüssen acceptirt und die Trefflichkeit der Nachbildung mit grossem Lobe anerkannt.“

Herr Dr. A. Voss legte die Copie des Goldfundes von Hiddensöe auf der XIV. Allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Trier im August 1883 in der Sitzung vor, wobei Herr Geh. Rath Virchow bemerkte**):

„In dem kleinen Kästchen daneben sehen Sie vollständig ausgeführt einen Goldschmuck, der nach dem berühmten Hiddensöer Funde gearbeitet worden ist. Das Original stammt von einer Insel, westlich von Rügen, welche durch grosse Dünenschiebungen im Laufe jeden Jahres Veränderungen

*) Cf. S. 90: Corr.-Bl. der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.

**) Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1883. S. (167).

erfährt, so dass die alte Konfiguration wenig mehr erkennbar ist. Als vor einigen Jahren bei einem grossen Sturm die Insel durchbrochen und unter Mitwirkung des Windes ein Theil weggespült wurde, kamen die ersten Stücke zu Tage. Das Original befindet sich im Stralsunder Museum. Herr Telge hat eine vollkommene und sehr gelungene Nachbildung in Gold anfertigen lassen, die von unseren Damen schon vielfach getragen wird*) und die als eine glückliche Bereicherung des gebräuchlichen Schmuckes angesehen werden kann. Die Arbeit zeigt mehr nördliche, skandinavische Motive, wie sie vielfach in Schweden, Norwegen, Dänemark vorkommen.

Noch ein drittes Stück, eine silberne Plattenfibula, gleichfalls nach skandinavischen Motiven, in der Nähe von Swinemünde auf der Insel Usedom gefunden, ist in Silber nachgebildet.**)

*) Cf. Modernisirte Nachbildungen.

**) Dieselbe bildet ein vollständiges Pendant zu der goldenen Fibula von Hiddensöe, sie ist kleiner, sonst sind die Verschlingungen der Drachenleiber etc. ganz gleich.

II.

DER GOLDFUND VON VETTERSSELDE.

PAUL TELGE,

BERLIN C., HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Vetersfelde.



Fig. 5.

Zierplatte aus Gold.

II.

Der Goldfund von Vettersfelde.*)

Wie schon vorher bemerkt, ist einer der grössten Goldfunde überhaupt, für Nord-Deutschland der bedeutendste der bisher aufgefundenen derjenige von Vettersfelde bei Guben in der Nieder-Lausitz. Die ersten Stücke dieses hochinteressanten Zeugen alter Zeiten wurden von dem Besitzer der Fundstelle, dem Büdner Ang. Lauschke in Vettersfelde gelegentlich bei einer Besichtigung seines zwei Tage vorher frisch bestellten Ackers gefunden und für fast werthlos gehalten. Der königliche Landrath Prinz Karolath-Schönaich auf Amtitz, dem Lauschke die zuerst gefundenen Gegenstände zum Kauf anbot, erkannte den hohen Werth und hat das Verdienst, den Fund für Lauschke ertragreich gemacht und für die Wissenschaft gerettet zu haben.

Ueber die Fundstelle selbst, die ich im August 1883 mit dem Conservator der ethnologischen und prähistorischen Abtheilung der Königlichen Museen, Herrn Eduard Krause, unter Vornahme einiger Ausgrabungen untersuchte, berichtet dieser (im Auszug)**):

„Die Fundstelle liegt 1 km NW von Vettersfelde, nahe dem Kasower Kirchhofe, ist flach und hat meist Sandboden. In der Nähe befindet sich eine Thalsenkung, die früher einmal von einem See gefüllt gewesen sein dürfte. Der früher auf dem Felde anstehende Lehm ist zur Herstellung von Ziegeln abgebannt worden, bis auf eine Stelle in der Mitte. Diese barg die Funde. Der Befund des ganzen Feldes, auf dem keine Spur kalcinirter Knochen zu finden, wohl aber einige Scherben, sowie bei 30 cm Tiefe Brandgruben mit Heerden aus Feldsteinen, sowie Reste von Lehmewurf einer Hüttenwand, stellt klar, dass wir es nicht mit einem Begräbnissplatz, sondern mit dem Ort einer alten Niederlassung zu thun haben, der durch Feuer, vielleicht in Folge feindlichen Angriffs, der Untergang bereitet wurde und deren Bewohner getödtet oder als Gefangene fortgeführt wurden und so nicht mehr an Hebung des zurückgelassenen Goldschatzes denken konnten. Mit dem Goldschatze sind Reste eines sehr grossen Gefässes gefunden worden, so dass die Vermuthung nahe liegt, derselbe sei in einem Topf, wie dies meist bei sogenannten Depotfunden der Fall ist, beigesetzt worden.“

Der Fund von Vettersfelde, von dem anscheinend wesentliche Theile nicht verloren gegangen sind, besteht aus folgenden Theilen:

- 1) Goldener Fisch, wahrscheinlich Schildschmuck, cf. Fig. 4 (Titelbild). 41 cm lang, mit figurlichen Darstellungen in Relief; hinten mit Oesen versehen; getrieben. 608,5 gr schwer.
- 2) Grosse Zierplatte aus Gold, mit Thierdarstellungen in Relief getrieben, Breite und Höhe 17 cm; 282,5 gr schwer. Cf. Fig. 5.

*) Zeitschrift für Ethnologie, Verhandlungen der Berliner Anthropologischen Gesellschaft. Band XV. 1883. S. (129), (286), (487). Band XVI. 1884. S. (13), (134).

Furtwängler: Der Goldfund von Vettersfelde. Drei und zwanzigstes Programm zum Winkelmannsfeste. Berlin 1883.

**) Zeitschrift für Ethnologie. 1883. S. (487).

- 3) Beschlag einer Schwertscheide, aus Gold; ebenfalls mit Thierdarstellungen; zum Theil durchbrochen gearbeitet (Angen einer Maske). 19 cm lang, 13 cm breit, 137,2 gr schwer.
- 4) Goldener Hängezierrath, rautenförmig mit Oese: auf der Fläche aufgelöthete Verzierungen aus flach viereckigem Draht, vielleicht Zellen für ehemals darin befindlichen Schmelz. 6,9 cm lang, 23,7 gr schwer.
- 5) Goldenes Ohrgehänge mit langer Oese; Lötharbeit aus verschiedenen Kapseln mit aufgelötheten Drähten und Verzierungen, nach unten knospenartig endigend. 7,7 cm lang, 17,5 gr schwer.
- 6) Goldener Armring; starker Goldstab, der gerade gestreckt gefunden, an einer Seite in einem Schlangenkopf endigt; das andere Ende ist abgeschmolzen. Jetzt zusammengebogen; Durchmesser 7 cm; 48,9 gr schwer.
- 7) Goldene Kette, achtkantig, kunstgerecht aus Ringschaken hergestellt; an einem Ende ein kleiner Cylinder mit kleinem Ringe; 71 cm lang, 212 gr schwer.
- 8) Goldene Dolchscheide, am oberen Ende reich mit aufgelötheten flachen Drähten, wie bei Nr. 4 und mit gedrehten Drähten und Kugelreihen verziert. 19,9 cm lang; 178 gr schwer.
- 9) Grosser Ring (Halsring) aus Gold, massiv. An beiden Enden geht der Ring aus rundem, in flachen Querschnitt über; beide Enden sind zusammengelöthet, die Löthstelle durch eine Blende verdeckt. 21 cm Durchmesser, 608,5 gr schwer.
- 10) Griff eines eisernen Schwertes, mit Goldblech überzogen und mit brillenförmigen Drahtverzierungen belöthet (Reste der Klinge noch anhaftend). 14 cm lang.
- 11) Kleines Steinbeil in Gold gefasst und mit Oese versehen, als Amulet zu tragen, mit Verzierung (wie bei Nr. 4 und 8). 4 cm lang.
- 12) Cylindrischer Schleifstein, in Gold gefasst, durchbohrt zum Durchziehen einer Schnur (in der Mitte gebrochen). 16 cm lang.
- 13) Zusammengedrückter kleiner Hohlcyylinder (zwingenartig) aus dünnem Goldblech.
- 14) Kleiner Hohlcyylinder aus dünnem Bronzeblech, quengeriefelt. 2,5 cm lang.
- 15) Eisenstab, vermuthlich Rest eines Dolches. 29 cm lang.
- 16) Fragmente dünnen Goldbleches, wahrscheinlich vom Ueberzug des Schwertgriffes Nr. 10.
Diese 16 Stücke werden gegenwärtig im Antiquarium des Königl. Museums zu Berlin aufbewahrt.
- 17) Im Privatbesitz in Guben befindet sich ferner eine Kette, die nachträglich aus mehreren Theilen zusammengelöthet ist, nämlich einer Kette von 8 cm Länge, einer ähnlichen mit Knopf, einem Knopf, zwei Ringen, einem Schieber. (In meiner Nachbildung ebenfalls vorhanden.)

Dies sind die erhaltenen Theile, denen sich im Jahre 1884 noch ein Fingerring zugesellte, der, in den Händen eines Goldarbeiters, glücklicherweise noch nicht in den Schmelztiegel gewandert war und nun dem Hauptfunde im Königlichen Museum hinzugefügt werden konnte.

Einige kleinere Stücke sind von dem Finder an andere Goldarbeiter verkauft resp. an Freunde verschenkt worden.

Herr Oberlehrer Dr. Jentsch in Guben schreibt darüber*):

„Von dem am 7. October v. J. entdeckten Vetersfelder Goldfunde scheint kein erhebliches Stück verloren gegangen zu sein; nur folgende Gegenstände sind nicht in den Besitz des Königlichen Museums zu Berlin übergegangen: (18) ein zwingenartiger Ring ohne Verzierung circa 1,5 cm Durchmesser, 3,5 cm hoch, Art Schieber; (19) ein verzierter Hängeschmuck (ähnlich Nr. 4), 5 cm lang, Metallwerth ca. 50 Mark.“ (Sie sind von Gubener Goldschmieden eingeschmolzen.)

Von diesen Stücken giebt Herr Dr. Jentsch approximative Zeichnungen.***) Nach Ermittlungen in Sommerfeld und Vetersfelde durch Herrn Conservator Ed. Krause aus Berlin ist ferner ein Hohl-

*) Zeitschrift für Ethnologie. 1883. S. (286).

**) Zeitschrift für Ethnologie. 1884. S. (13), (14).

cylinder aus Goldblech mit blauem Email in Sommerfeld zum Ankauf angeboten, aber wahrscheinlich in Guben mit noch einigen anderen Stücken eingeschmolzen worden, ferner mehrere Knöpfe, wie auf Fig. 2.

Die Heimath dieses ausgezeichneten Fundes dürfte nach dem Urtheile der Gelehrten in der Nähe des schwarzen Meeres zu suchen sein. Ueber das Alter gehen die Meinungen um 1000 Jahre auseinander. Doch hören wir die eigenen Worte dieser Herren:

Herr Professor Dr. Bastian sagt*):

„Der Goldfund von Vetersfelde steht an sich so eigenartig da, dass er schon, bei Sicherung durch das Königliche Museum, auf einem für mehrfache Berührungspunkte streitig zweifelhaften Grenzgebiete zwischen prähistorischer Abtheilung und Antiquarium, sich nicht sogleich definitiv zusprechen liess, vorläufig in dem letzteren aufgenommen ist, als dem richtigeren Platz bei dem gegenwärtig unvollkommenen Zustand des Ethnologischen Museums, vor Herstellung des neuen Gebäudes. Bis dahin wird die Entscheidung vorbehalten bleiben.

Dem Gesamteindruck nach wird man sich mehrfach auf denjenigen geführt sehen, der unter der Bezeichnung bosporanischer Funde begreifbar wäre, mit hervorragendsten Vertretern in den Ausgrabungen bei Kertsch, und obwohl auch hiernit (bei dem bisherigen Mangel systematischer Behandlung dieser grossartigen Ergebnisse) noch keinerlei Datirung gegeben sein würde, — unter unbestimmtem Schwanken zwischen 5. und 6. Jahrhunderte bis zum Koul—Oba, — so liegt die Bedeutung dieses Fundes zunächst darin, die Aufmerksamkeit in verstärktem Maasse wieder hinzu lenken auf die Einflüsse, welche aus der Handelsthätigkeit der griechischen Colonien am Pontus Euxinus auf den Norden während seiner dunklen Vorzeit ausgeströmt haben mögen.“

Herr Professor Dr. Furtwängler vom Königlichen Museum schreibt**):

„Ein verirrter Lichtstrahl aus sonnigem Lande, dessen zitterndes Ende in den weiten öden Raum einer dunklen Höhle fällt — ein feuriger Komet, der aus einer fernen anderen Sphäre am finsternen Himmel mit glänzendem Schweife erscheint — so hebt sich der Goldfund von Vetersfelde von dem düsteren Nebel seiner weiten prähistorischen Umgebung ab.

Ein altgriechischer Fund auf dem Boden des nördlichen Deutschlands!“

Somit sieht Herr Professor Furtwängler ihn als altgriechischen Fund an, der die Prachtrüstung für das Grab eines Skythenhäuptlings darstellt und durch irgend welche Umstände vor langer Zeit vom schwarzen Meere her an seinen Fundort gekommen ist. Er setzt die Herstellung der Fundstücke in das sechste Jahrhundert vor Chr.

Herr Dr. A. Voss vom Königlichen Museum zu Berlin***) schätzt den Fund für viel jünger und sagt bei Vorlegung meiner Nachbildungen in der Berliner Anthropologischen Gesellschaft:

„Ich werde noch Gelegenheit haben, den Fund ausführlicher zu besprechen und möchte vorläufig nur bemerken, dass derselbe nach meiner Ansicht dem dritten oder vierten Jahrhundert nach Christ. Geb. angehört, aus dem nordpontischen Ländergebiet stammt und einer grösseren Reihe dorthinweisender Funde angehört.“

Auch zeigte Herr Dr. A. Voss die Nachbildungen dieses Fundes in der Allgemeinen Versammlung zu Trier vor†), was Herrn Geheimen Rath Dr. Virchow zu folgenden Aeusserungen Veranlassung gab††):

„Da ich sehe, dass schon einzelne Damen, mit Recht, wie ich anerkenne, diese lange Sitzung verlassen haben, so möchte ich im Interesse der Uebrigen die regelmässige Folge der Rednerliste unterbrechen und zu den von Dr. Voss vorgelegten Sachen einige kurze Erläuterungen geben:

Es handelt sich zunächst um eine Reihe von Nachbildungen, die ein sehr geschickter Berliner Juwelier, Herr Telge, von dem grössten Goldfund, den das Berliner Museum besitzt, angefertigt hat.

*) Zeitschrift für Ethnologie. 1883. S. (129).

**) A. Furtwängler: Der Goldfund von Vetersfelde. Berlin 1883.

***) Zeitschrift für Ethnologie. XV. 1883. S. (487).

†) Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1883. S. 167.

††) Ebenda. S. 167.

In der grossen Glasvitrine sehen Sie Modelle von Goldsachen, die im Anfang des Jahres in der Nähe von Guben, bei Vetttersfelde entdeckt worden sind, im Goldwerth von etwa 4000 Mark.

Ein Theil der Sachen scheint verloren gegangen zu sein durch die Arbeiter und sonstige umstehende Personen, so dass der Gesamtwertb wahrscheinlich noch höher veranschlagt werden müsste. Es ist ein ganz exceptioneller Fund, wie wir keinen zweiten der Art haben; nur in Galizien und Rumänien*) ist je ein ähnlicher gemacht; sonst giebt es bis an das Schwarze Meer, wo aus den be- rühmten Grabthügeln in der Nähe von Kertsch in der Krimm bekanntermassen seit längerer Zeit ungemein werthvolles Material zu Tage gefördert wird, nichts Aehnliches.

Ueber die archäologische Stellung dieses Fundes haben wir vorläufig noch keine ausreichende Sicherheit. Unsere Gelehrten neigen sich -- und ich möchte mich ihnen anschliessen -- dahin, anzu- nehmen, dass er vom Schwarzen Meere her eingeführt worden sei und den grossen Funden verwandt sei, die in jener Zeit beigesetzt wurden, als sich am Bosphorus cimmericus ein eigenes Reich, das so- genannte bosporanische, entwickelt hatte, das auf griechischer Grundlage doch eine selbstständige Kultur erreicht und in den Grabthügeln der Nachbarschaft zahlreiche Ueberreste hinterlassen hat.

Wie diese Verbindung sich hergestellt hat, ist noch nicht ergründet worden, da man bis jetzt mit einer gewissen Aengstlichkeit es vermieden hatte, zu zugestehen, dass vom Schwarzen Meere bis in unsere Gegenden ein Verkehrsweg existirt habe. Ich will aber hervorheben, dass man in Nähe der Fundstelle schon vor Jahren einen Scarabäus aus Karneol gefunden hat von der Art, wie man sie über- wiegend in etruskischen Gräbern findet. Es ist dies also eine der merkwürdigsten Fundstellen, die überhaupt wohl im Nordosten vorhanden sind.“

*) Fund von Pietroassa.

III.

DER GOLDFUND VON PIETROASSA

(„SCHATZ DES WESTGOTHENKÖNIGS ATHANARICH“).

PAUL TELGE,

BERLIN C., HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).

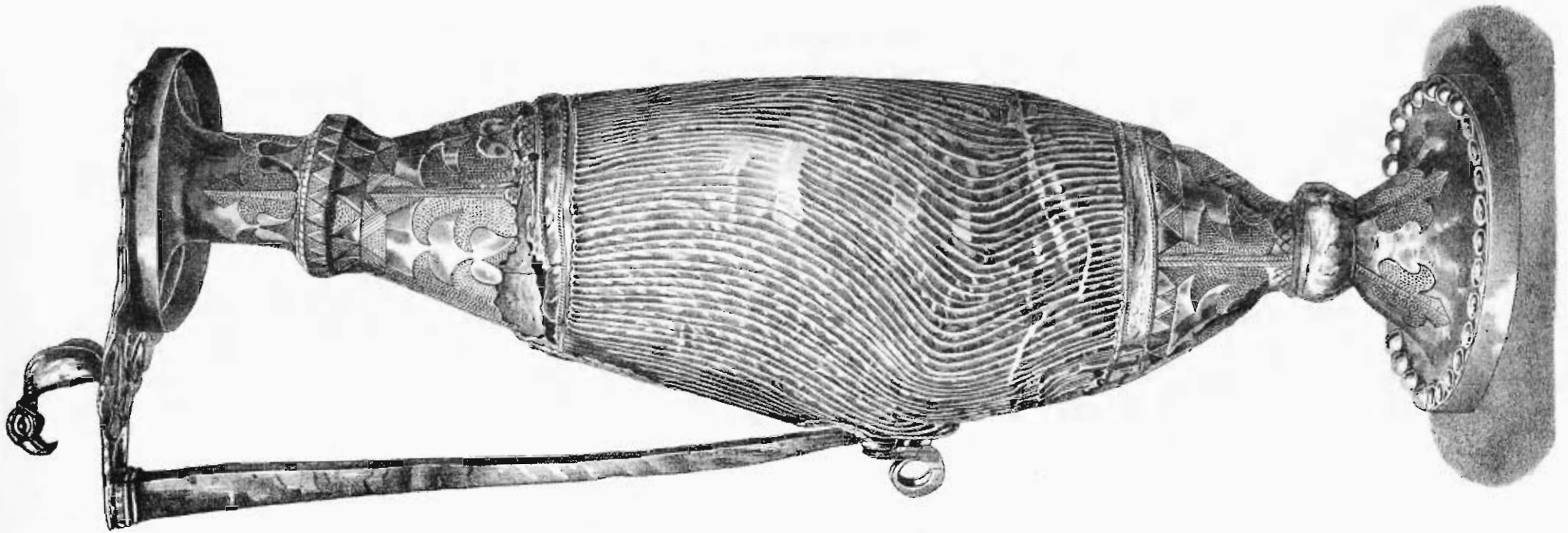


Fig. 6.

Kanne oder Henkelkrug.

Circa $\frac{2}{3}$ der Originalgrösse.

III.

Der Goldfund von Pietroassa

(„Schatz des Westgothenkönigs Athanarich“).

Herr Dr. Fr. Bock berichtet über die Auffindung:*)

„Als im Jahre 1837 vier Arbeiter in dem Berge Istritza bei dem Dorfe Satul Petreosa (Petrossa), nahe bei der Stadt Buzéo, Steine zum Baue einer Brücke brachen, entdeckten dieselben in geringer Tiefe eine grosse Anzahl von metallenen Gefässen und Geräthschaften, welche augenscheinlich schon lange Jahrhunderte hier gelagert haben mussten, da sie meistens schwärzlich angehaucht waren. Die schlichten Leute ahnten nicht, dass alle diese Gegenstände in einem Gewichte von mehr als drei Viertel-Centner aus purem Golde bestanden; sie hielten es für Kupfer und theilten es wahrscheinlich unter sich. Erst nach Verlauf von zwei Jahren gelangte die Sache zur öffentlichen Kenntniss. Einer der Arbeiter nämlich, welcher ein kupfernes Kochgeschirr durch einen hernmzielenden Zigeuner ausbessern lassen wollte, gab diesem hierzu ein Stück jener vermeintlich kupfernen Geräthschaften, welche er seit der Zeit des Fundes unbeachtet auf dem Boden seines Hauses liegen hatte. Ein zufällig des Weges kommender Grieche sieht dieses werthvolle Metall, forscht nach dem Besitzer und kauft diesem seinen ganzen Antheil für eine verhältnissmässig äusserst geringe Summe ab. Schnell suchte dieser den werthvollen Schatz zu Gelde zu machen, indem er die Edelsteine lostrennte und sämtliche Gegenstände einzeln verkaufte oder sie sogar, wenn ihr Umfang etwas gar zu bedeutend war, in mehrere Stücke zerbrach.

Ungefähr zu derselben Zeit bemerkte eine obrigkeitliche Person, die der Weg zufällig durch Petreosa**) führte, dass Kinder im Dorfe mit seltsam geformten Granatsteinen und farbigen Glasstückchen spielten. Eine weitere Nachforschung zeigte, dass diese als Verzierung jener aufgefundenen Geräthschaften gedient hatten, von welchen sie in Folge der gänzlichen Unkenntniss des Werthes gewaltsam losgetrennt worden waren. Die sofortige Meldung an die Regierung hatte zur Folge, dass Fürst Michael Ghika, Minister des Innern und Bruder des damals regierenden Fürsten der Wallachei, sich alsbald in Person zu dem Fundorte hinbegab, die noch vorfindlichen Werthstücke als Staatseigenthum erklärte und genaue Nachforschungen über den Verbleib der abhanden gekommenen anstellen liess.***) Sämmtliche noch vorhandenen Schatzobjecte wurden in das Fürstliche Museum in Bukarest überbracht. Allein trotz der sorgfältigsten Nachforschungen ist es nicht gelungen, irgend etwas von den verkauften, umgeschmolzenen oder nachlässig verschlenderten Gegenständen ausfindig zu machen.

Herr Arneht vervollständigt diesen Bericht wie folgt:†)

*) Dr. Fr. Bock in den Mittheilungen der K. K. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien 1868. S. 105.

**) Herr Dr. Bock nennt das Dorf Petreosa, andere Petroessa, Petrusa. In Rumänien selbst heisst es einmal Petrossa, dann Pietroassa. Ich habe den letzten Namen gewählt, weil die Museums-Direction in Bukarest das Dorf so benennt.

***) Der Minister hatte hierzu das Recht, da das Terrain, wo die Gegenstände aufgefunden wurden, zum Bisthum Buzéo gehörte, also Staatseigenthum war.

†) Arneht: Monumete des K. K. Münz- und Antiken-Kabinetts. Wien 1850.

„Es muss noch bemerkt werden, dass sich in der Nähe des Fundortes ein sehr gut erkennbarer Wall von viereckiger Gestalt befindet, dessen jede Seite 715 Fuss Länge hält. Auf der Spitze des höchsten Berges über dem Dorfe ist ein Ringwall, 20 Fuss Durchmesser haltend, erkennbar, welchen die Walachen die goldene Scheuer nennen. Bei dem Graben im Innern fand man Steinpflaster, und in der Umgebung mehrere in Reihen gelegene Gruben, Grundmauern von Gebäuden, Scherben von Gläsern, Ziegeln und dünnen Marmorplatten. Eine benachbarte Quelle, wird jetzt noch die Quelle des Adlers genannt.“

Unter den Fragmenten, die ich im Frühjahr 1884 einer genauen Sichtung unterzog, um eventuell an den abgeformten Gegenständen fehlende Theile zu entdecken, fanden sich solche von der Kanne No. 1, von dem Korbe No. 4, hier besonders die Theile des zweiten Leoparden; von dem Korbe No. 5; viele Theile der Fassungen von No. 6; schliesslich Bommeln und Kettchen zu den Fibeln No. 7, 8, 9. Diese einzelnen Theile mit Zuhilfenahme der mir von Herrn Geh. Rath Prof. Virchow hierzu geliehenen Abbildungen, die wahrhaft correct sind, haben mich in den Stand gesetzt, gänzlich verstümmelte Gegenstände mit positiver Genauigkeit (wenigstens in der Nachbildung) in ihren früheren Zustand wiederherzustellen.

Der Goldfund von Pietroassa ist bisher, da er meistens von zweiter Hand, also von solchen Herren, die ihn nicht selbst in Augenschein genommen, publicirt ist, wenigstens so weit es die mir bekannten Publicationen betrifft, noch durchaus nicht correct beschrieben worden. Ich erlaube mir deshalb in dem Nachfolgenden nach Rücksprache mit Herrn Geh. Rath Professor Virchow, Herrn Dr. A. Voss vom hiesigen Königlichen Museum und anderen Autoritäten eine etwas ausführlichere Beschreibung, wenigstens der wichtigeren Stücke, zu geben. Es sei mir gestattet, zu bemerken, dass ich sowohl durch Abformung der Gegenstände selbst, sowie der Fragmente als auch durch die Nachbildung und Zusammensetzung Monate hindurch genöthigt war, mir die Gegenstände in allen Einzelheiten ganz genau und oft anzusehen, und so in der Lage bin, eine richtige Beschreibung zu liefern. Ich gebe in Folgendem die Bezeichnung der Stücke nach der heutigen wissenschaftlichen Auffassung, mit Angabe der richtigen Maasse und richtiger technischer Bezeichnung der einzelnen Theile, soweit dies nöthig.

- 1) Kanne oder Henkelkrug, Fig. 6, 35,7 cm hoch (mit dem Adler auf dem Henkel 38,4 cm). Graziös und schön in Form und Zeichnung, Original leider sehr zerstört. Arbeit gezogen und getrieben.
- 2) Grosse flache Schlüssel; 56 cm Durchmesser. Rand mit schraffirten Dreiecken, die Mitte mit Schleifenornament verziert; in vier Theile gemeisselt, wahrscheinlich bei Gelegenheit des ersten Diebstahls. Fig. 7 (cf. Bock No. 2; Arneht No. IV).
- 3) Grosse goldene Schale, doppelwandig; innere Wandung mit getriebenen figürlichen Darstellungen; in der Mitte eine sitzende Figur, getrieben, die einen Becher hält. 26 cm oberer Durchmesser. (cf. Bock No. 3; Arneht No. I.) Fig. 8 u. 9. Ein wahres Meisterwerk alter Goldschmiedekunst, Original voll und ganz erhalten. Um hiervon genaueste Nachbildung herzustellen, habe ich die Abformungen fünf verschiedene Male vorgenommen, wodurch dieselben auch so vollständig gelungen, dass nur die Goldfarbe das Original von der Copie unterscheiden kann.
- 4) Achteckiger Korb mit zwei Henkeln in Gestalt von Leoparden. Die Steine und Glasflüsse waren im Hauptkörper sämmtlich à jour gefasst, derartig, dass das Geräth nicht als Gefäss für Flüssigkeiten gedient haben kann. Viel eher gewinnt die Ansicht an Wahrscheinlichkeit, dass wir es hier mit dem Untersatz eines kostbaren Glasgefässes zu thun haben, das, indem es das Glasgefäss gegen hartes Aufstossen schützte, zugleich in seinen Henkeln bequeme Handhaben bot. Vielleicht war das in ihm geborgene Gefäss eine Art Umtrunkgefäss. Nach Dr. Bock waren ja auch Glasscherben gefunden, leider sind dieselben verloren gegangen. Das Gefäss ist 14½ cm hoch bei einem oberen Durchmesser von 16¼ cm; seine ganze Länge mit Einschluss der Leoparden beträgt 41 cm. (cf. Bock No. 4; Arneht No. VI.) Steine bestehen aus Granaten, Perlen und Glaspasten. Fig. 10.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).

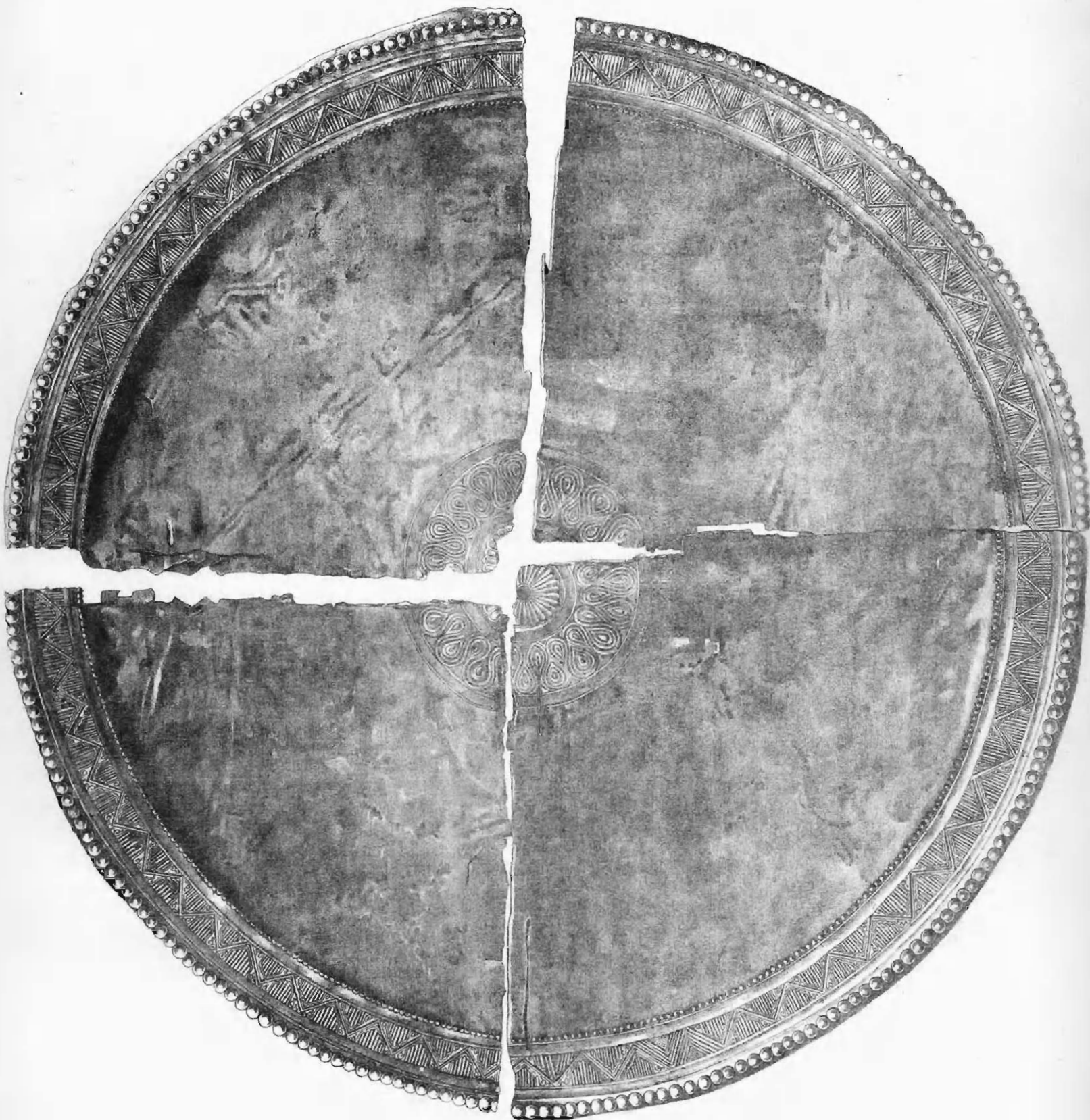


Fig. 7.

Grosse flache Schüssel.

Circa $\frac{3}{4}$ der Originalgrösse.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).

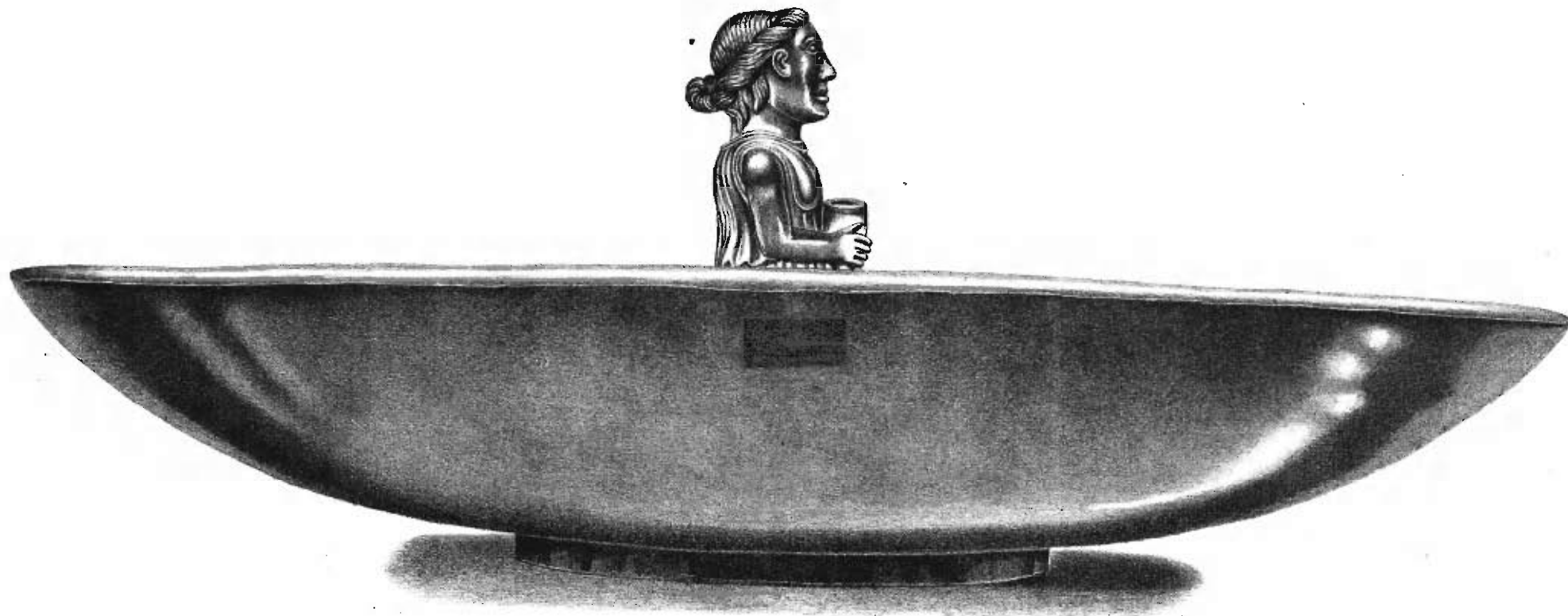


Fig. 8.

Goldene Schale mit Figurenfries.

Seiten-Ansicht.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).



Fig. 9.

Goldene Schale mit Figurenfries. (Fig. 8.)

Thoil der figürlichen Darstellungen.

- 5) Ein Untersatz (oder Korb) ähnlich No. 4, jedoch 12theilig. Es fehlen hier die Leoparden, die vielleicht hier überhaupt nicht vorhanden waren, und der eine der beiden Stiele, wovon Ansatznuten sichtbar sind. Die Technik ist die von No. 4. 11 cm hoch, 17 cm oberer Durchmesser. (cf. Bock No. 5; Arneth No. a.)
- 6) Halsschmuck aus Gold in Gestalt eines Ringkragens oder mittelalterlichen Halsbarger, mit Granaten und Glasflüssen. Oberer Durchmesser von hinten nach vorn 15 cm, quer 14 cm; unterer Durchmesser in beiden Richtungen 21 cm; 4 bis 5 cm breit. Der Ringkragen hat hinten zwei Charniere, in einem Abstände von 8,5 cm von einander. Die durch Öffnen des Zwischenstückes gebildete Öffnung gestattet es, den Kragen selbst auf einen starken menschlichen Hals zu streifen. Es ist mir gelungen, mit Hilfe der aus den vorhandenen Original-Fragmenten herausgesuchten an einander passenden Theile der Fassungen dieses hochinteressante Stück in der Nachbildung vollständig wieder zu restauriren. (cf. Bock No. 6; Arneth No. V, der es fälschlich Diadem nennt.) Fig. 11.

Hier sei es mir erlaubt, den Wunsch auszusprechen, dass auch die Originale, so weit dies jetzt noch möglich, wieder zusammengesetzt werden möchten, um doch wenigstens einigermaßen eine Vorstellung ihrer früheren Gestalt zu geben. Natürlich müsste dies unter sorgfältigster, behutsamster Wahrung aller Einzelheiten der Originale und ohne zusätzliche Restauration geschehen.

- 7) Grosse Fibula in Gestalt eines Vogels (Adlers?), der Halstheil fehlt. Ohne die daran gehörenden Bommeln 27 cm lang und bis zu 14 cm breit. (cf. Bock No. 7 [Gefäss in Adlergestalt]; Arneth No. VIII Goldenes Gefäss, Ornament, Fibula?)

Das Stück ist sicher als eine Fibula anzusehen, wie die Rückseite deutlich beweist. Auf ihr befinden sich nämlich, wie auch bei den nachfolgenden Fibeln No. 8, 9 und 10, ausser den vier auf der Rückseite des Adlerschwanzes angebrachten Oesen für die Anhängung der Bommeln aus Bergcrystall, Reste der Halter für die Nadelscheide, sowie deutlich als solche erkennbare grössere Reste der Nadelrolle — $3\frac{1}{2}$ Windung zwischen drei Oesen — (wie bei den meisten Bügelfibeln dies der Fall ist). Diese Fibula, wie die drei nächsten, geben einen neuen Aufschluss der Art, wie überhaupt die Fibeln getragen wurden. Die Bommeln sind an dem Vogelschwanz angebracht, so dass augenscheinlich der Kopf des Vogels nach oben getragen wurde. Dann war aber die Spitze der Nadel nach oben gerichtet. Es liegt kein Grund vor, dass bei diesen Stücken die Fibel in ihrer Stellung am Körper anders angebracht werden musste oder anders angebracht wäre, als dies gewöhnlich der Fall war, mithin ist man hiernach anzunehmen berechtigt, dass alle, oder wenigstens die meisten andern Fibeln ebenso, das heisst mit der Spitze nach oben getragen worden sind, wie es schon einige Skelettgräberfunde (Livland, Ostpreussen, fränkische Gräber) bewiesen haben.

- 8) Fibula in Vogelgestalt, 25,3 cm excl. Bommeln lang. Nadelhalter wie Nadelscheide bezeichnen dies Stück, wie die No. 9 und 10 unzweifelhaft als Fibeln, keineswegs als Gefäss, wie Dr. Bock sagt. Ueber die Stellung der Nadeln der No. 8, 9 und 10 vergleiche man das unter 7 Gesagte. (cf. Bock No. 8; Arneth No. b. [?])
- 9) Fibula in Vogelgestalt, fast ganz gleich der vorigen. 24,9 cm lang, aber etwas breiter. (cf. Bock No. 8; fehlt bei Arneth.)
- 10) Fibula in Vogelgestalt; 12,5 cm lang excl. Bommeln, mit farbigen Glasflüssen und orientalischen Granaten, Bergcrystall und Perlen versehen. (cf. Bock No. 9, fehlt gänzlich bei Arneth.)
- 11) Halsring mit Runen. 14 cm Durchmesser. Verschluss aus Haken und Oese gebildet. Fig. 12. Abbildung zeigt denselben in seiner früheren Gestalt; heute sind nur noch zwei kleine abgemeisselte Theile in der Grösse von 9 und 10 cm vorhanden.

Ueber die Nachbildung dieses Ringes schreibt Herr Professor Dr. Henning in Strassburg nach Empfang desselben:

„Strassburg, 23. Juli 1884.

Wie oft hatte ich danach verlangt, dies einzige deutsche Runendenkmal, welches ich nicht mit eigenen Augen gesehen, im Original kennen zu lernen!

Und nun wird mir durch Ihre treue Nachbildung so unerwartet noch eine Erfüllung dieses Wunsches zu Theil. Ich freue mich, dass ich diese Ihre Nachbildung für meine sonst abgeschlossene Runenpublikation noch gerade mitbenutzen kann. Die Lesung dürfte nunmehr, trotz dem einen verloren gegangenen Buchstaben völlig gesichert sein. — Die Nachbildung des Berliner Museums hatte ich bereits an Ort und Stelle kennen gelernt.

Ueber dem Schatze von Petroassa scheint ja ein ganz besonderes Missgeschick zu schweben und so darf die Wissenschaft sich freuen über das Duplicat, welches Sie in Aussicht stellen.“

- 12) Goldener Halsring mit Hakenschloss, 17 : 17,5 cm Durchmesser. (Cf. Bock Nr. 11, Arneth Nr. 2.) Die von Herrn Arneth nach Herrn Kurz in Kronstadt angeführte Inschrift XAIPE KAI IINE „Freue dich und trinke“, die übrigens auch Fürst Michael Ghika nicht erwähnt, findet sich nicht auf dem Ringe; es ist auch dem Anschein nach nie eine solche auf dem Ringe gewesen. Handelt es sich hier um einen anderen, jetzt verlorenen Ring? Oder liegt ein Irrthum vor?
- 13) Die Fragmente sind meist als gut passende Theile der vorgenannten Stücke erkannt und bei der Nachbildung als solche verwerthet worden, wodurch mir die Wiederherstellung der meisten Stücke in ihrem ursprünglichen Aussehen entsprechender Gestalt gelang.

Als ich in der Junisitzung 1884 der Berliner anthropologischen Gesellschaft einige meiner Nachbildungen vorzulegen die Ehre hatte, hatte Herr Geh. Rath Professor Dr. Virchow die Güte, sich folgendermassen zu äussern:*)

„Der viel besprochene Goldfund von Petroassa hat eine Reihe der unglücklichsten Schicksale gehabt. Nachdem er in dem Museum in Bukarest aufgestellt war, wurde er, trotz vielfacher Vorsichtsmassregeln, gestohlen, indem die Diebe ein Loch in die Decke des Saales schnitten und sich von oben her, an der am wenigsten geschützten Stelle des Umfassungsgitters, einen Zugang zu demselben eröffneten. Als man des Schatzes wieder habhaft wurde, war namentlich der Goldring in zwei Hälften zerschnitten und dabei eine der Runen, und zwar gerade eine der wichtigsten, verletzt. Immerhin waren die meisten Gegenstände erträglich erhalten. In diesem Zustande sah ich den Schatz, als ich mich im Frühjahr 1879 auf meiner Reise nach Troja einige Tage in Bukarest aufhalten musste. Es gelang mir auch damals, eine Reihe von Abdrücken zu erhalten, welche die einzelnen Stücke in natürlicher Grösse und in ihrem ursprünglichen Zustande zeigten; dieselben waren von Holzplatten entnommen, welche zum Zweck einer Veröffentlichung hergestellt waren. Diese Veröffentlichung selbst hat, soweit mir bekannt ist, nicht stattgefunden. Seitdem ist der Schatz zum zweiten Male gestohlen worden, und obwohl man ihn auch diesmal wiedererlangt hat, so sind doch, wie die Abformungen des Herrn Telge ergeben, die meisten Gegenstände so zerdrückt und zusammengeschlagen worden, dass bei den meisten die ursprüngliche Beschaffenheit gänzlich unkenntlich geworden zu sein scheint. Nur die Goldschale und der Runenring haben keine weiteren Veränderungen erfahren. Es ist jedoch Herrn Telge gelungen, an der Hand meiner Abbildungen auch die schöne Kanne zu restauriren, und es wird das hoffentlich noch mit mehreren Stücken geschehen können.**)

Die genauen Abformungen des Herrn Telge haben inzwischen schon den Vortheil gehabt, den Runenring in einer viel correcteren Nachbildung zu erhalten, als alle früheren Abbildungen und Abgüsse ergaben. Manche zufällige Kritze sind als solche kenntlich, während man früher im Zweifel war, ob sie nicht zu den Runen gehörten. Ich kann namentlich constatiren, dass alle mir bekannten Abbildungen der Runeninschrift ungenau sind. Zum Mindesten wird so das noch Vorhandene gegen weitere Eventualitäten sicher gestellt werden, dass die Kritik ein brauchbares Material findet. Für Deutschland

*) Z. f. E. 1884, S. (331).

**) Ist in der That gelungen.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).

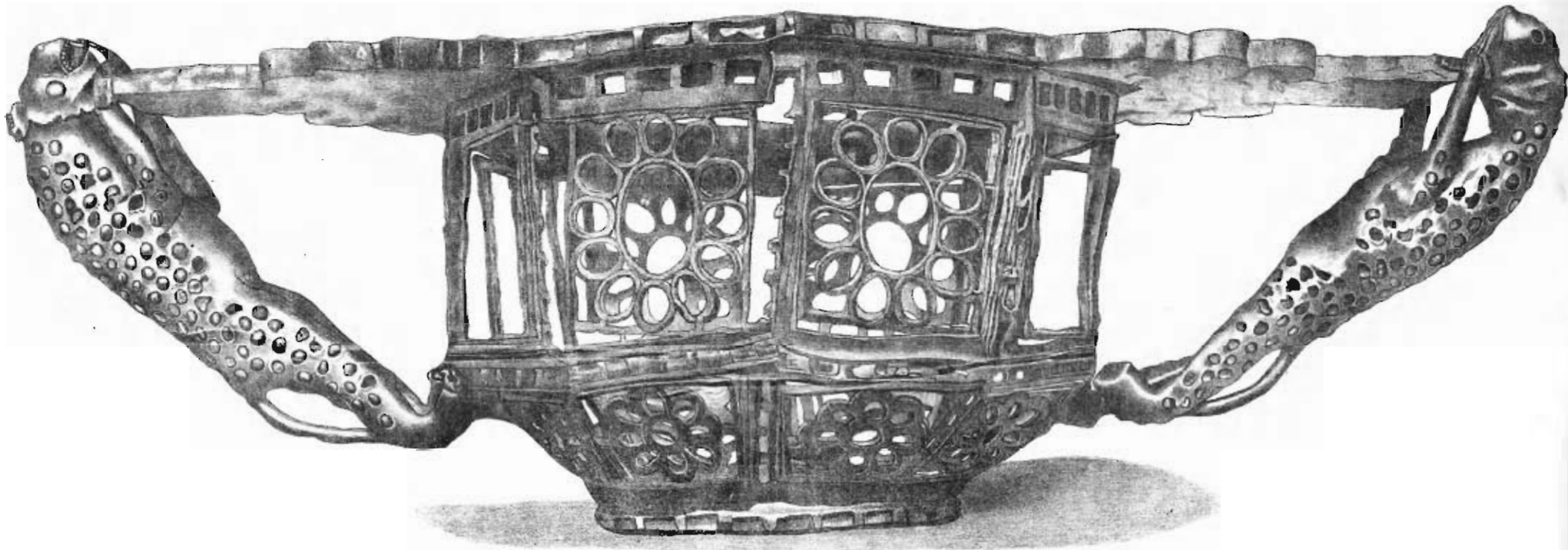


Fig. 10.

Achteckiger Korb mit zwei Henkeln in Gestalt von Leoparden.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).



Fig. 11.

Goldener Halschmuck.

(Durch den letzten Diebstahl leider sehr zerstört, aber mit Hülfe der Fragmente genau wiedergegeben.)

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Goldfund von Pietroassa

(Schatz des „Westgothenkönigs Athanarich“).



Fig. 12.

Goldener Halsring mit Runen-Inschrift.

(Ebenfalls sehr zerstört; vorhanden sind jetzt nur noch zwei Theile, je ca. $\frac{1}{4}$, glücklicherweise sind die Runen bis auf einen mittleren erhalten. Die Abbildung ist nach einer alten Originalzeichnung gefertigt.)

speziell hat die Sache eine besondere Bedeutung, da alle Merkmale darauf hindeuten, dass es sich um einen Depotfund aus gothischer Zeit handelte und wir dürfen wohl hoffen, dass dies in der bald zu erwartenden Schrift des Herrn Henning über die deutschen Runen nunmehr völlig klar gestellt werden wird.“

Herr Dr. Bock giebt folgendes Verzeichniss,*) das in den Objecten, nur unter anderen Bezeichnungen, mit dem unsrigen übereinstimmt:

- 1) Giesskanne, 1' 1" 6''' hoch (0,35 m), 3 Pfund $2\frac{1}{2}$ Loth schwer. (Unsere No. 1.)
- 2) Grosse flache Schüssel, 1' 9" 9''' (0,565 m) Durchm., 8 Pfd. $11\frac{7}{11}$ Loth. (Unsere No. 2.)
- 3) Grosses goldenes Becken, mit getriebenen Figuren und Ornamenten. 9" 11''' Durchmesser, 3 Pfund 23 Loth schwer. (Unsere No. 3.)
- 4) Vieleckige Schale mit zwei Henkeln (Tasse). Henkel mit je einem Panther. Gewicht 4 Pfund 12 Loth. Das Fussstück und der lädirte Panther zu dieser Tasse haben zusammen ein Gewicht von $20\frac{9}{11}$ Loth. (Unsere No. 4.)
- 5) Noch ein anderes Trinkgeschirr, dem vorigen ganz ähnlich. 2 Pfund 24 Loth schwer. (Unsere No. 5.)
- 6) Halsstück eines Harnisches. 5" 9''' oberen Durchmesser, $12\frac{8}{11}$ Loth schwer. (Unsere No. 6.)
- 7) Ein Gefäss in Adlergestalt. 10" 5''' lang, 1 Pfund 14 Loth schwer. Zweck nicht hinlänglich festgestellt. (Unsere No. 7.)
- 8) Zwei phantastische Vogelgestalten. (Ibis? Geier?) 2 Pfd. $1\frac{7}{11}$ Loth. (Unsere No. 8 u. 9.)
- 9) Gewandschliesse in Gestalt eines Vogels. $11\frac{9}{11}$ Loth schwer. (Unsere No. 10.)
- 10) Ein grosses Armband (oder Beinring). 5" 11''' Durchmesser, 1 Pfund $6\frac{6}{11}$ Loth schwer, mit Inschrift, die nach Professor Dr. Neumeister in Bukarest als Runeninschrift Guthanio-wihailag — zu Deutsch „dem Wodan heilig“, oder „dem guten Scythenlande heilig“, oder „dem guten Vaterlande wie heilig“, oder „dem guten Vaterlande sei heilig“ — gelesen wird, von Professor Dr. Parmet im Münster als altgriechische

ΑΥΕΙ ΟC ΗΕΙΑΕ!

nach unserer Schreibweise: a) λύει ὁς ἤειλε oder

b) λύει ὁς εἶλε.

Die Uebersetzung lautet: a) Der löset's, der's herumgeschmiedet.

b) Der löset's, der (einen Feind) tödtete.

Professor Dr. Wilhelm Grimm erklärte**) die Inschrift als Runeninschrift und las, indem er die erste und letzte Rune (als Kreuz) weglies: „ûtan nôpi haila“, oder „Heil ohne Noth“ (sei Dir)!

Professor Massmann las:***) „gutanom hailag“, oder „den gothischen Jahrgeldern heilig“.

Professor Dr. Dietrich in Marburg las:†) „gutan nioi hailag“, oder „dem Götterbedürfniss heilig“.

- 11) Ein anderer grosser Ring, einfach aus starkem Golddraht. 6" 7''' Durchmesser. $10\frac{7}{11}$ Loth schwer.
- 12) Verschiedene Fragmente, darunter: ein gewundenes Kettchen mit einem kleinen Ringlein, zwei Ueberreste eines ziemlich starken Goldreifens, der eingekapselte Granatstücke, in Form der bekannten Lotusblume zeigt, ausserdem eine Menge von rothen Glasflüssen, goldene Kettchen mit Eicheln aus Bergkrystall und fünf durchschnittenen orientalischen Perlen.

Arneth führt als vorhanden auf:††)

*) Mth. d. K. K. Centralcomm. 1868, S. 105 ff.

**) Sitzungsberichte der Academie der Wissenschaften von Berlin 4. Dezember 1857.

***) Münchener gelehrte Anzeigen 1856 und „Uffila“ 1857.

†) De inscriptionibus duabus runicis ad Gothorum gentem relatis. Marburg 1861.

††) cf. Arneth: Monumente des K. K. Münz- und Antiken-Kabinetts Wien 1850 Bd. II S. 85 u. 86.

- I. Eine über 1" Durchmesser haltende Schale, 2 Pfund schwer, vom reinsten Golde in meist getriebener Arbeit. (Identisch mit unserer No. 3.)
- II. Ein 5" im Durchmesser haltender, beinahe 6''' starker Goldring in Schlangenform mit Inschrift: XAIPE KAI IINE. (Freue dich und trinke.) (Jetzt nicht mehr vorhanden.)
- III. Ein Goldring von gleicher Grösse und Dicke, mit Inschrift, welche den pelasgischen oder euganeischen Charakteren gleichen, die jedoch Herr Thalson aus Karlsburg für hunnisch erklärt und nach seiner Weise sinnreich zwar, aber fern von aller kritischen Ueberzeugung gelesen hat. (Unsere No. 11.)
- IV. Eine gegen 2' im Durchmesser haltende goldene Schüssel, im Innern mit einem verzierten Rande versehen, in Stücke zerhauen. (Unsere No. 2.)
- V. Ein goldenes Diadem, dessen Hintertheil viel niedriger und mit Charnieren versehen ist. Vorne ist dieser Hauptschmuck mit Glaspasten strahlenförmig besetzt, jedoch sehr beschädigt. Das Ganze enthält 9" im Durchmesser. (Halsberge; unsere No. 6.)
- VI. Ein Seckiges, 9" im Durchmesser haltendes Gefäss oder Körbchen von schöner, durchbrochener Arbeit, mit rothen, glatten Steinen und Perlen besetzt, woraus auch die Flecken der Leoparden, als Handhabe, bestehen, wovon aber nur noch einer vorhanden, der andere abgebrochen und verschleppt wurde. (Unsere No. 4.)
- VII. Ein 1½ Fuss hoher, sehr schlanker, goldener Henkelkrug mit einem Vogel und einigen antiken Verzierungen. (Unsere No. 1.)
- VIII. Ein goldenes, über 1' hohes Gefäss oder irgend ein Ornament (Fibula?) mit rothen Glaspasten besetzt, in Form eines Adlerkopfes. (Fibula, unsere No. 7.)
- IX. Eine goldene Lampe, wie die gewöhnlichen von Terracotta, 5" lang. (Jetzt nicht mehr vorhanden.)
- X. Eine einfache goldene Schüssel, fast 1' im Durchmesser haltend. (Nicht mehr vorhanden.)

Abhanden sind nach Arneth:

- a. Ein ganz gleiches achteckiges Körbchen wie No. VI. (Jetzt vorhanden, unsere No. 5.)
- b. Ein goldenes Geschirr in Ibisform. (Jetzt vorhanden in zwei Exemplaren: Fibula No. 8 u. 9.)
- c. Eine goldene Lampe wie IX.
- d. Vier schlangenförmig verflochtene Armringe.
- e. Zwei Armringe mit grossen Steinen.
- f. Eine Gluckhenne mit neun Küchlein, mit schönen Glaspasten verziert. (Jetzt nicht mehr vorhanden.)

Ueber den Goldfund von Pietroassa vergleiche man ferner:

Comte de Linas: Orfèvrerie mérovingienne. 1864.

Comte de Linas: Histoire du travail à l'Exposition Universelle à Paris. 1867. S. 183 ff.

Sitzungsberichte der Wiener Akademie der Wissenschaften. 1848.

Fritz Matz in „Berliner Archäologische Zeitung“. 1843.

J. Arneth: Monumente des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts. Wien 1850. S. 83—87.

Dr. Henszelmann: Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. Wien 1874. S. 124. „Zur Kunst der Gothen“.

The treasure of Petrossa and other goldsmiths work from Romannie. 20 Photog. Fibulae etc. London, published by Arundal Society for promoting the knowledge of art. 24 old Bond-street. 1869.

IV.

HERVORRAGENDE STÜCKE PRÄHISTORISCHEN URSPRUNGS

DER

UNGARISCHEN GOLDSCHMIEDEKUNST - AUSSTELLUNG

ZU

BUDAPEST 1884.

PAUL TELGE,

BERLIN C., HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Hervorragende Stücke prähistorischen Ursprungs der Ungarischen
Goldschmiedekunst-Ausstellung zu Budapest 1884.

Fig. 13 a.

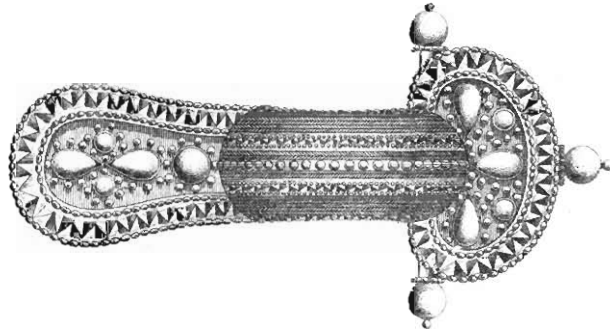


Fig. 13 b.

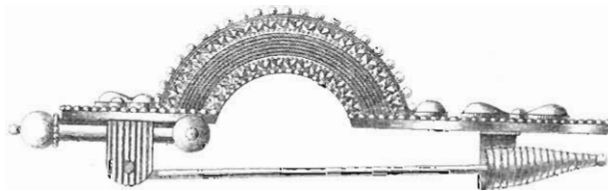


Fig. 13 a und b. Bügel-Fibel aus der Zeit der Völkerwanderung. Original im National-Museum in Budapest. Originalgrösse 9,8 cm. Sauberste Filigranausführung mit Türkisen und Granat-cab. (Obige Abbildung stellt die kleinere modernisirte Copie für Brochen vor.

Die in dieser Abtheilung aufgeführten Nachbildungen hatte ich die Ehre in der Maisitzung der Berliner anthropologischen Gesellschaft vorzulegen*), bei welcher Gelegenheit Herr Geh. Rath Professor Dr. Virchow auf die Wichtigkeit dieser Ausstellung aufmerksam machte.

*) Zeitung für Ethnologie. 1884. S. (270).

IV.

Hervorragende Stücke prähistorischen Ursprungs der Ungarischen Goldschmiedekunst-Ausstellung zu Budapest 1884.

Auf der Ungarischen Goldschmiedekunst-Ausstellung zu Budapest 1884 habe ich mit Erlaubniss der Vorstandsmitglieder Herren Director Franz von Pulszky und Professor Dr. J. Hampel eine sehr grosse Reihe der hervorragendsten und wissenschaftlich interessantesten Fundstücke nachgebildet, wozu ich die Formen an Ort und Stelle selbst herstellte. Bei der Wahl dieser interessantesten Gegenstände war der ebenfalls anwesende Herr Dr. Voss mir behilflich. Die gewählten Stücke sind u. A.:

Armringe, offen, mit halbmondförmigen Enden;
Armringe, in Doppel-Spiralen endigend;
Armring mit Löwenkopf und Steinen;
Goldene Band-Spiralen;
Knöpfe;
Anhänger;
Kreuze;
Drahtgeschlinge-Fibeln;
Grillenfibeln;
sehr grosse Fibel mit Filigran und Steinen;
Scheibenfibeln, sowie die
Fibel Fig. 13 ab aus Siebenbürgen.

Se. K. K. Hoheit der Deutsche Kronprinz gerulden im Dezember 1884, gelegentlich der Ausstellung im Berliner Architektenhause, mir Allerhöchstihren Beifall über diese Fibel besonders auszusprechen.

Ueber diese letztere schreibt Herr Professor Dr. J. Hampel aus der Alterthumsabtheilung des Ungarischen National-Museums zu Budapest an mich:

„Die Goldfibula, bezüglich deren Sie Ihre Anfrage stellen, ist seit etwa vierzig Jahren im Besitze des National-Museums, stammt aus einer Privatsammlung (Sammlung Jankowich) und nach den Aufzeichnungen dieses früheren Besitzers hat er dieselbe aus Siebenbürgen bekommen. Deshalb ist anzunehmen, dass die Fibula auch wirklich in Siebenbürgen gefunden wurde.

Was den Styl und die Zeit des Stückes betrifft, so kann kaum eine genauere Fixirung gegeben werden, als die, dass die Fibula aus der ersten Zeit unserer Völkerwanderungsepoche stammt, d. i. III. bis IV. Jahrhundert p. Chr.*)

*) Dieselbe Ansicht theilt Herr Geh. Rath Virchow.

Es würde weit führen, wollte ich dieses Datum hier motiviren. Es hat über die Fibel gehandelt im *Archaeologiai Ertésítő* (Archäologischer Anzeiger) Neue Folge I. Bd. S. 207. Herr Franz von Pulszky hat dieselbe in einer Abhandlung erwähnt, welche demnächst auch in deutscher Sprache erscheinen wird.“

Abbildungen der Fibula: Photozinkographische Federzeichnung im *Arch. Ert. I.* Neue Folge, S. 206 — und photographische Aufnahme in den Klöss'schen Tafeln, II. Serie, Tafel 24. Darnach hat auch de Linas seine Zeichnung anfertigen lassen, die im III. Bande seiner *Orfèvrerie cloisonnée* erscheinen soll.

Bezüglich meiner Nachbildung schreibt Herr Professor Hampel:

„Ich zweifle gar nicht, dass die Fibula gerechtes Aufsehen erregen und ihrem Verfertiger verdientes Lob eintragen wird.“

Und später unter Bestellung eines zweiten Exemplares in Feingold:

„Ich mag hier nur beifügen, dass Ihre Fibula förmlich Enthusiasmus erregt.“

Nach Empfang dieses Exemplares schreibt Herr Professor Hampel im März 1885:

„Es hat mich sehr gefreut, dass Sie mir heute die schöne Goldfibula zugeschickt haben. Ich habe sie erhalten und staune die Feinheit an, mit welcher alle geringsten Details daran angefertigt sind — es ist wahrhaftig ein Werk, das seinen Meister lobt.

V.

HERVORRAGENDE
FUNDSTÜCKE VERSCHIEDENEN URSPRUNGS.

PAUL TELGE,
BERLIN C., HOLZGARTEN-STRASSE No. 8.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Hervorragende Fundstücke verschiedenen Ursprungs.



Fig. 14.
Fibula von Tuttingen,
aus dem 5. Jahrhundert, mit bunten Steinen
und Perlen.



Fig. 15.
Fibula von Balingen,
aus dem 4. Jahrh., ebenfalls mit Steinen und Perlen.
Beide Originale im Königl. Württembergischen Museum
in Stuttgart.

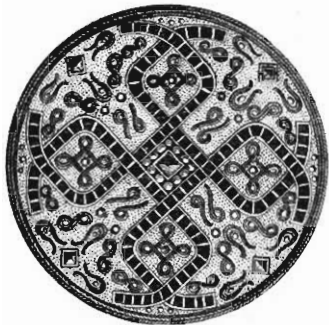


Fig. 16.
Fibula von Wittislingen,
aus dem 5. Jahrhundert, Original im Kgl. Baierischen
National-Museum in München.



Fig. 17.
Nordische Fibula,
aus dem 9. Jahrhundert, Original in Stockholm,
matt auf polirtem Grund.

Obige Abbildungen sind modernisirt als Broches, mit echten Steinen und Perlen.

V.

Hervorragende Fundstücke verschiedenen Ursprungs.

Aus der grossen Reihe dieser Funde seien hier nur die in Abbildungen vorgeführten Stücke erwähnt, nämlich:

Fig. 14. Fibula von Tuttlingen, V. Jahrhundert, mit Steinen und Perlen. Original im Königl. Württembergischen Museum zu Stuttgart.

Fig. 15. Fibula von Balingen, IV. Jahrhundert, mit Edelsteinen. Original ebendasselbst.

Fig. 16. Fibula von Wittislingen, V. Jahrhundert, mit Steinen und Perlen. Original im Königl. Bayerischen National-Museum in München.

Fig. 17. Nordische Fibula, IX. Jahrhundert, matt auf polirtem Golde. Original in Stockholm.

Ferner eine Fibula aus Silber, sehr ähnlich (fast ganz genau) der von Hiddensöe, sowohl in der originellen Verschlingung der Drachenleiber, als auch den zweizehigen Klauen, dem Kreuz etc. Sie wurde im Jahre 1820 in der Nähe von Swinemünde gefunden und befindet sich mit der Pogge'schen Münzsammlung jetzt ebenfalls im Museum von Stralsund. *)

An diese Edelmetall-Funde erlaube ich mir zwei ausserordentlich interessante Bronze-Fundstücke anzureihen:

Fig. 18 eine römische Kanne und

Fig. 19 eine römische Kasserolle, beide bei Ronsden in der Nähe von Grandenz, Westpreussen, gefunden.

Diese letzteren sind mit voller Patina nachgebildet. Ferner: nicht abgebildet:

Goldener Kopfring, etruskische Arbeit, bei Besseringen a. d. Saar, Rheinprovinz, gefunden. Original in der nordischen Abtheilung der Königlichen Museen zu Berlin und viele andere Stücke.

*) Stralsundische Zeitung vom 26. Mai 1881.

P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Anhang.



Fig. 18.

Bronze-Kanne von Ronsden bei Graudenz.

• P. TELGE: Prähistorische Goldfunde.

Anhang.

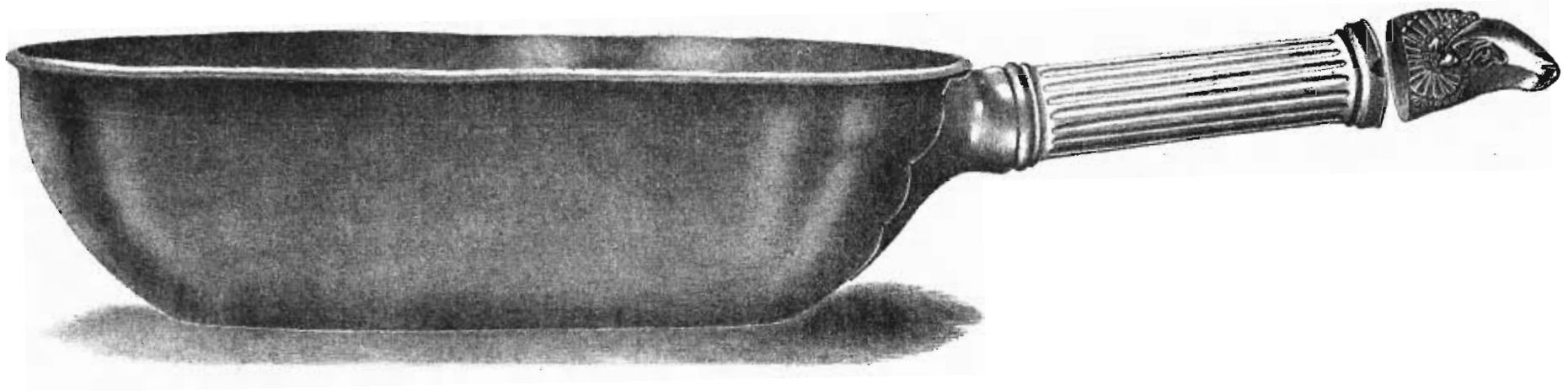


Fig. 19.

Bronze-Kasserolle von Ronsen bei Grandenz.

Anhang.

Zum Schluss sei mir noch gestattet, die Worte anzuführen, welche Herr Geh. Rath Virchow zu äussern die Güte hatte, als er meine Nachbildungen in der zweiten Sitzung des Anthropologen-Congresses zu Breslau, im August 1884, vorlegte:*)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, erlaube ich mir ein paar Worte über die Gegenstände zu sagen, die Sie zur Linken des Bureaus ausgestellt sehen. Herr Juwelier Telge von Berlin hat die rühmenswerthe Eigenschaft, dass er seine hervorragenden Kenntnisse als Goldschmied im Dienst der Wissenschaft verwerthet. Im letzten Karton finden Sie die Funde nachgebildet, die vor einigen Jahren auf der Insel Hiddensöe im Westen von Rügen gemacht wurden, als nach einem Durchbruch der See der Sturm die Dünen abfegte. Die Originale sind im Stralsunder Museum niedergelegt. Die Nachbildungen sind zu Trier schon in den Gebrauch der Damen übergegangen; in Trier wenigstens hatte ich die Ueberraschung, Damen der Gesellschaft zu sehen, die solche Schmucksachen trugen.

Im nächstfolgenden Kasten befindet sich eine Sammlung, die uns sehr nahe angeht, Nachbildungen des berühmten Goldfundes von Vetersfelde in der Nähe von Guben, der im vorigen Jahre gemacht wurde. Die Goldsachen, die grössten, die bisher in Deutschland zu Tage gekommen sind, gehören dem Berliner Museum. Es ist ein Fund, über dessen Stellung und Bedeutung noch gestritten wird, der nach Einigen sehr weit zurückgeht, nach Anderen jünger ist, der jedoch unzweifelhaft in einer gewissen Beziehung zu den griechischen Colonien steht, welche einstmals am schwarzen Meere bestanden haben, und von denen durch historisches Zeugniß feststeht, dass sie zahlreiche Beziehungen zum Norden hatten. Auch kennen wir keinen anderen analogen Fund, als solche, die in Grabhügeln der Krim gemacht worden sind.

Gewissermassen auf dem Wege dahin befinden sich die Originale der Sachen, die Sie weiterhin ausgestellt sehen und die heute zum ersten Male dem deutschen Publikum vorgeführt werden. Sie zerfallen in zwei Kategorien. Diejenigen, welche links liegen, sind ausgewählt worden bei Gelegenheit der grossen Goldausstellung, die vor einigen Monaten in Buda-Pest veranstaltet war, wo man sich die Aufgabe gestellt hatte, die ausserordentlichen Reichthümer an Gold und Silber, die in Ungarn, sei es gefunden, sei es aufbewahrt, sind oder wenigstens mit Ungarn in Beziehung standen, zu vereinigen, um dadurch einen Ueberblick über den Gang der Edelmetallkultur zu gewinnen.

Das, was auf dem medialen Theil dieses Tisches aufgestellt ist, bezieht sich auf eine Reihe von grossen Stücken aus reinem Gold, welche bei Petroessa in Rumänien vor mehreren Jahren gefunden worden sind. Der Ort liegt am östlichen Abhang der Karpathenkette. Der Schatz, welcher nach Wegräumung grosser Steinblöcke zu Tage kam, wurde in das Museum zu Bukarest niedergelegt, aber er hat im Laufe der Zeit im höchsten Masse die Ungunst des Geschickes erfahren. Er war nicht lange ausgestellt, da wurde er gestohlen, und als man ihn wieder erlangte, waren einige Hauptstücke stark verletzt. Gerade das Interessanteste, ein grosser Goldring, in dem Runen eingeschnitten waren, war so zerschnitten, dass dabei eine der Hauptrunen unkenntlich geworden ist. Wir werden vielleicht Gelegenheit haben, im Laufe dieser Tage bei Gelegenheit der Besprechung eines polnischen Runenfundes darauf zurückzukommen. Der Gegenstand ist auf dem Berliner Congress 1880 in ausführlicher Weise erörtert

*) Correspondenzblatt der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft. 1884. S. 90.

worden, wo wir uns damals bemüht hatten, Alles, was von deutschen Runen noch existirt, zu vereinigen. Damals waren wir nicht in der Lage, eine vollkommen correcte Nachbildung des Ringes von Petroessa zu erhalten; man konnte nur auf eine alte Nachbildung des Ringes im Berliner Museum zurückgehen. Aber es hat sich herausgestellt, dass auf dieser Nachbildung die Runen wegen allerlei Gekritzeln auf dem Ringe nicht in solcher Reinheit wiedergegeben sind, dass sie als fehlerlos gelten können. Ich sah den Fund im Jahre 1879, als ich meine orientalische Reise antrat, und habe damals Abbildungen der einzelnen Stücke mitgebracht. Aber seitdem ist der Schatz noch einmal gestohlen und in seinen Hauptstücken ganz unkenntlich gemacht worden; so sind namentlich die sehr schönen Cloisonné-Arbeiten zusammengelämmert und zusammengebrochen. Neuerlich war Herr Telge, dessen Ruhm sich ausbreitet, vom Könige von Rumänien nach Bukarest berufen und er hat die Gelegenheit wahrgenommen, möglichst genaue Nachbildungen von dem, was noch erhalten ist, zu machen. Einiges ist auch nach den von mir mitgebrachten Zeichnungen restaurirt worden.

Unter diesen Fundstücken dominiren schon in der äusseren Erscheinung zwei: zunächst der schon erwähnte Runenring, der Zeugniß dafür abzulegen scheint, dass die Bevölkerung, die einstmals die Goldsachen auf dem Felsvorsprung von Petroessa niederlegte, eine germanische war. Der Dialect darf als gothisch angesehen werden. Wir werden in kurzer Zeit von Herrn Hennig eine genauere Arbeit darüber bekommen. — Das zweite Stück, welches ein nicht minder grosses Interesse erregt, ist die merkwürdige Schale, das einzige Stück, welches vollständig erhalten ist. In der Anlage erinnert sie an die Schalen des Hildesheimer Fundes, wo in der Mitte eine sitzende Figur erhaben hervortritt, während ringsumher Reliefbilder sich anschliessen. An der Bukarester Schale hat die mittlere Figur nichts weniger als klassischen Charakter an sich; sie zeigt vielmehr Eigenschaften, die an eine Reihe anderer merkwürdiger Fundstücke erinnern: in Südrußland nämlich findet man von den Grenzen von Bessarabien bis an den Fuss des Kaukasus eine grosse Anzahl von Steinfiguren, meist auf der Höhe von mächtigen Kegelgräben (Kurganen), in denen Leichenbestattung stattgefunden hat, aufgerichtet, die sogenannten Grossmütter (Baba oder Babuschka). Diese Babuschken halten, gleichviel ob sie männlichen oder weiblichen Geschlechtes sind, mit beiden Händen ein Gefäss, das dicht an den Bauch angelegt ist. Das sieht man auch an der Figur, welche im Centrum der Goldschale von Petroessa sitzt, und welche auch sonst vielerlei Besonderheiten in der Gestalt, im Kopfputz u. s. w. zeigt, welche an den Steinmütterchen wiederkehren. Es ist dies übrigens die einzige Figur dieser Art in Metall, die überhaupt existirt. Die Interpretation ist eine doppelte. Herr Henszelmann hat daraus deducirt, dass auch die steinernen Babuschken alte gothische Gräber zieren, und dass soweit, als diese Gräber vorkommen, einstmals Gothen gesessen haben. Eine andere Möglichkeit ist die, dass ein gegebenes klassisches Muster von mehr cultivirten Nachbarn entlehnt und in barbarischen Formen nachgebildet worden ist. Sie werden sehen, dass auch die Relief-Figuren des Randes einen für uns sehr fremdartigen Stiel zeigen, der in einzelnen Dingen an den Vetersfelder Fund erinnert. Ich will mir nicht anmassen, über die Chronologie des Fundes ein bestimmtes Urtheil zu fällen, aber ich glaube hervorheben zu müssen, dass die grossen Goldfunde, die in einer gewissen Linie von der unteren Donau und vom Schwarzen Meer bis in unsere Gegenden angetroffen sind, den Eindruck machen, als ob sie einen alten, wenn auch selten benutzten Culturweg andeuten, der von den griechischen Colonien am Pontus Euxinus seinen Ausgangspunkt hatte. Ich denke, dass ich Herrn Telge in unseren aller Namen den besten Dank sagen muss, nicht bloss für das Bemühen, diese Sachen allgemein zugänglich zu machen, sondern auch für die ganz besondere Sorge, die er sich aufgelegt hat, diese schönen Nachbildungen hier auszustellen. Wenn der Fund von Petroessa zum dritten Male verloren gehen sollte, so wird dieser unersetzliche Schatz wenigstens in einigermaßen*) correcter Nachbildung erhalten sein.“

*) „einigermassen correct“ wegen des jetzigen fragmentarischen Zustandes der Originale.

Index.

	Seite		Seite
Vorwort	3	Hervorragende Stücke prähistorischen Ursprungs der	
Einleitung	5	ungarischen Goldschmiedekunst-Ausstellung zu	
Goldfund von Hiddensöe	9	Budapest 1884	29
Goldfund von Vetersfelde	15	Hervorragende Fundstücke verschiedenen Ursprungs	33
Goldfund von Pietroassa („Schatz des Westgothen-		Anhang	35
königs Athanarich“)	21		

Preis-Verzeichniss

der Nachbildungen der Gesamtfunde.

Nachbildung des vollständigen **Goldfundes von Hiddensöe** (Original im Museum zu Stralsund),
 16 Stücke, mit Fibula, Ring etc., in stark vergoldetem Kupfer, galvanoplastisch hergestellt, mit
 Rück- und Vorderseite in elegantem Glaskasten Mark 400

Vetersfelder Goldfund (Kreis Guben), vollständig, aus 18 Stücken bestehend, Original im Königl.
 Museum in Berlin, in grossem elegantem Glasschrank, zum Hängen Mark 600

Schatz von Pietroassa, in sorgfältigster Nachbildung, mit ächten, genau dem Original entsprechend
 geschliffenen Steinen, 17 Stücke, meist in dem Zustande hergestellt, in welchem sich die Gegen-
 stände vor den Diebstählen befanden, ohne Schrank Mark 2000

Wegen Ablassung **einzelner** Stücke wolle man sich gefälligst direct an mich wenden.

Ueber **modernisirte** Nachbildungen beliebe man **Special-Catalog gratis und franco** zu verlangen.

Paul Telge,

Königlicher Hof-Goldschmied und Juwelier,

Berlin C., Holzgarten-Strasse Nr. 8.

